

Wie Gold im Feuer

Die erste Biographie des seligen Apollinaris Morel OFMCap.

Im franziskanischen Jubeljahr 1926 hat Pius XI. unserm Mitbruder P. Apollinaris Morel von Posat (1739—1792) die Ehre der Altäre zuerkannt. Inzwischen haben verschiedene das Leben des glorreichen Bluteszeugen darzustellen versucht¹. Sie alle schöpften das reichste Material aus der kleinen Biographie, die P. Moritz Stadler von Beromünster² OFMCap. (1739—1810) als erste literarische Gabe auf das Grab des Seligen gelegt hat. P. Justin Gumy OFMCap.³ (1869—1941) hat das Verdienst, diesen biographischen Beitrag ans Licht gezogen und vollinhaltlich in seiner „Notice sur le Père Apollinaire Morel“⁴ veröffentlicht zu haben. Doch hat er leider unterlassen, den gedrängten Inhalt des erstmals editierten Textes mit erläuternden Bemerkungen zu versehen. Zudem hat er die Schreib- und Sprachweise in der Wende des 18. Jahrhunderts unverändert beibehalten, so dass wohl wenige sich Zeit und Mühe nehmen, die Schrift bis zum letzten Satz durchzulesen. Diese Erwägungen haben mich bewogen, die Kurzbiographie, der hoher Quellenwert zukommt, allen zugänglich und verständlich zu machen.

¹ Z. B. P. Candide Clerc OFMCap., *Le bienheureux Apollinaire Morel* (1945) 310 Seiten (zitiert: Clerc); P. Adelhelm Jann OFMCap., *Der selige Apollinaris Morel* (1927) 22 Seiten, Beilage zum 50. Jahresbericht 1926/27 des Kollegiums St. Fidelis, Stans (1928) 78—118 (zitiert: *Geschichte St. F.*); P. Leutfrid Signer OFMCap., *Apollinaris Morel* (1956) 56 Seiten; erlebte mehrere Auflagen; weitere Publikationen über P. Apollinaris, siehe *Lexicon Capuccinum* (1951) 100.

² P. Moritz Stadler von Beromünster OFMCap. — Taufname: Josef Leonz — getauft 1739 22. Februar; Eintritt ins Noviziat 1759 12. Juni in Altdorf; 1760 Kleriker in Stans und Schüpfheim, 1761 Näfels, 1762 Kleriker, Student in Pruntrut, 1763 Stud. der Phil. in Baden, 1765 Stud. der Theol. in Bologna, Italien, 1769 Lektor in Sarnen, 1770 Lektor der Phil. und Theol. in Luzern, 1776 Sursee, Vikar, 1777 Solothurn, Lektor, 1780 Guardian in Dornach, 1781 Pfarrer im Urserntal, 1785 Sursee, Vikar und Lektor, 1788 Provinzarchivar in Luzern bis zu seinem Tode am 24. August 1810. Prot. m. I. S. 214 C.

³ P. Justin Gumy von Matran FR, geboren 1869 12. November, Eintritt 1887, Priesterweihe 1892, Missionär auf den Seychellen 1903—1913 und 1920—1934, Bischof 1921 10. März, gestorben 1941 27. August im Kloster Freiburg, Pr. m. I S. 351 W.

⁴ Der vollständige Titel lautet: *Notice sur le Révérend Père Apollinaire Morel de Posat, Capucin massacré aux Carmes le 2 septembre 1792, par Le R. P. Justin Gumy O. C. Soc. Lect. Cum licentia Superiorum.* Paris 1901. 67 Seiten. Zuerst bringt P. Justin eine kurze Darstellung des Lebens von P. Apollinaris (S. 1—28), dann folgt der Anhang mit Belegen (*pièces justificatives*); dieser Teil enthält u. a. den Lebensabriss von P. Apollinaris, wie ihn P. Moritz Stadler entworfen hat (S. 29—46).

I. Einführung

Als **Verfasser** kann mit geschichtlicher Sicherheit P. Moritz Stadler von Beromünster genannt werden, und zwar auf Grund folgender Beweise:

1. Am Schlusse der Schrift (S. 18) setzt der Verfasser seinen Ordensnamen hin, nämlich fr. Mauritius. Freilich meldet das Personenverzeichnis der Provinz drei Patres⁵ an, die in jener Zeit (ca. 1792—1810) den Namen Mauritius trugen. Doch der Schriftvergleich weist unzweideutig auf P. Moritz Stadler hin; seine charakteristischen Schriftzüge begegnen einem oft im Provinzarchiv, z. B. in den Annalen⁶ und im Protocollum majus⁷, also in den amtlichen Büchern, die P. Moritz Stadler als Provinzarchivar zu führen hatte.

2. Der gesamte Inhalt der Biographie offenbart eine intime Vertrautheit mit Leben und Person von P. Apollinaris Morel, was einzig bei Pater Moritz Stadler, dem gleichaltrigen Zeitgenossen von P. Apollinaris, zutrifft. Das gleiche könnte nicht von P. Moritz Vogel von St. Urban (1789—1852) behauptet werden, also von jenem, den P. Justin Gumy ohne weitere Begründung als Verfasser vorstellt⁸.

3. Ausdrücklich beruft sich der Verfasser einmal (S. 3f.) auf das mündliche Zeugnis von P. Hermann Martin OFM Cap. (1735—1798), dem Lektor von P. Apollinaris⁹. Jedoch war der Mund von P. Hermann schon elf Jahre verstummt, als P. Moritz Vogel in den Orden eintrat (1810)¹⁰. P. Moritz Stadler hingegen war Zeitgenosse von P. Hermann und lebte ein Jahr unter seinem Guardianat im Kloster Luzern, und zwar gerade in jenem Jahre (1788)¹¹, als P. Apollinaris auch auf dem Wesemlin weilte, um bald als Missionär seinem fernen Ziel entgegenzueilen¹².

Wenn oben gesagt wurde, dass dem „kurzen Lebensbegriff“ — so überschreibt P. Moritz sein wertvolles Werklein — **Quellenwert** zuzugne, so stützt sich diese Behauptung auf folgende Überlegungen:

⁵ Die drei Patres mit dem Namen Moritz, die fast zur gleichen Zeit auftraten, waren: P. Moritz Landtwing von Zug (1726—1796), P. Moritz Vogel von St. Urban (1789—1852) und P. Moritz Stadler.

⁶ PAL t. 124 S. 201—13. Auf diesen Seiten stellt P. Moritz Stadler den Zeitabschnitt 1768—1773 dar.

⁷ Pr. m. II. 259—271 und noch an vielen andern Stellen.

⁸ P. Gumy S. 29.

⁹ P. Hermann Martin war Lektor von P. Apollinaris in Luzern (1765—1767, Phil. und Theol.) und in Sitten (1767—69, Theologie). Pr. m. I, 202 E; PAL t. 124 S. 393.

¹⁰ Pr. m. I, S. 273 W.

¹¹ P. Moritz Stadler war im Kloster Wesemlin 1770—76, 1788—1810; und Pater Hermann war ebendaselbst 1759—69, 64—67, 82—83, 86—89, Pr. m. I, S. 214 C und S. 202 E.

¹² Pr. m. I, S. 202 E, S. 214 C, S. 273 W.

1. P. Moritz Stadler steht seinem Helden als Zeitgenosse und Mitbruder nahe, ja sie können sich als Jahrgänger — 1739 — begrüßen, nur dass P. Moritz drei Jahre vorher den Weg ins Kloster eingeschlagen hat¹³. Zwar finden wir beide im Verlaufe des Ordenslebens nie zur gleichen Zeit in demselben Kloster stationiert, wohl aber einige Male in Nachbar-klöstern, wo sich oft die Gelegenheit bot, einander zu begegnen und sich kennenzulernen. Das ist besonders anzunehmen für die Jahre 1783—1785, wo sich P. Apollinaris als einfacher Pater im Kloster Altdorf (1783—1785) den klösterlichen und seelsorglichen Obliegenheiten widmete, während P. Moritz die ausgedehnte Bergpfarre Andermatt versah (1782—1785). Ohne Zweifel traf es auch P. Apollinaris dann und wann, in Andermatt die Sonntagsaushilfe, wie es dem Kloster Altdorf oblag, zu übernehmen oder auch das Almosen für die Mitbrüder einzusammeln.

2. Beide Ordensmänner, P. Apollinaris und P. Moritz, trugen eine Weile die verantwortungsvolle Last der gleichen Würde und Bürde: das Lektorat; sie waren somit Amtskollegen. Während P. Apollinaris in Freiburg (1774—1780) die Ordensjugend in die Gotteswissenschaft einführte, lehrte P. Moritz in Luzern (1770—76) und in Solothurn (1777—80) Philosophie und Theologie. Das gleiche hohe Amt, das beide Lektoren zur selben Zeit verwalteten, brachte sie gewiss einander geistig nahe, schon aus wissenschaftlicher Anteilnahme. Besonders die öffentlichen Disputationen, womit damals das theologische Studium mit grossem Gepränge beendet wurde, waren geeignet, die beiden Lehrer und Leuchten der Wissenschaft zu einer innigen Interessengemeinschaft zusammenzuschliessen. So wissen wir z. B., dass P. Apollinaris bei der grossangelegten Disputation in Freiburg (1780) seinem Amtskollegen P. Moritz die Ehre eines Opponenten übertragen hat¹⁴.

3. P. Moritz war ein Mann von ausserordentlicher Begabung. Schon als Student am Jesuitenkollegium zu Luzern trug er im geistigen Wettkampf manchen Ehrenpreis davon¹⁵. Die Ordensobern, die seine seltene Fähigkeit erkannt hatten, sandten darum den Hoffnungsvollen zur weitem Ausbildung für vier Jahre an das Generalstudium zu Bologna (1765—69). In die Provinz zurückgekehrt, wurde der junge Gelehrte der wegekundige Meister, der die studierende Ordensjugend durch die Hallen der Philosophie in das Heiligtum der Theologie geleitete. Seine starke Seite war die

¹³ P. Moritz begann das Noviziat 1759, während der gleichaltrige Morel erst 1762 ins Noviziat trat.

¹⁴ Jann S. 7; Geschichte St. F. S. 83.

¹⁵ In den Jahren 1755—1758, wo P. Moritz (Josef Anton Leonz) das berühmte Jesuitenkollegium in Luzern besuchte, errang er im ganzen 12 Preise. *Nomina Literatorum, qui in Gymnasio Societatis Jesu Lucernae in publico Theatro vel Praemiis donati sunt, vel proxime accesserunt, nec non Eorum, qui Eminuerunt intra Annum 1755, 1756, 1757, 1758.*

spekulative Philosophie, und gerade deren heikelste Probleme lockten seinen Geist, um sie zu meistern und vor seinen Schülern offen zur Sprache zu bringen. Ein beredtes Zeugnis von seinem allseitigen Wissen und seiner Geistesschärfe legen ab seine vier Bände: „*Praelectiones Philosophicae ad usum recentioris Philosophiae Candidatorum ad S. Theologiam aspirantium Authore P. Mauritio a Berona Lucernate Ordinis S. P. Francisci Capucinorum Provinciae Helveticae Lectore. Basileae, Typis Emanuelis Thurneisen, MDCCLXXX*”¹⁶. Darin erhebt er als mutiger Vertreter und Verteidiger der philosophischen Neuscholastik seine Stimme, von brennender Leidenschaft zur Wahrheit erglüht.

4. Nachdem P. Moritz das Amt als Lektor niedergelegt hatte, wurden seiner Obhut die Schätze des Provinzarchivs (1788—1810) anvertraut. In diesem neuen Aufgabenkreis war er nun von Amts wegen Anwalt und Kündler der Geschichte seiner Provinz und sass unmittelbar an den Quellen der Ordensgeschichte. Als Archivar verblieb er in Luzern, gleichsam mit dem Archiv eine juristische Person bildend. Nun war die Leuchtenstadt, der Sitz des Provinzobern, auch die erste Empfangsstelle, wo die Nachrichten von und über P. Apollinaris eingingen und somit dem pflichtbewussten Provinzannalisten P. Moritz nicht unbekannt bleiben konnten.

5. Dass P. Moritz eine geschichtliche Ader zu eigen war, zeigte er schon als Jesuitenschüler; denn es war gerade das geschichtliche Fach, worin er mehr als einmal von allen seinen Klassengenossen den ersten Preis errang: *praemium primum*¹⁷. Diese geschichtliche Veranlagung brachte er auch später zum Ausdruck in jenen 111 Seiten, die er den Provinzannalen zufügte¹⁸. Mit kühnem Ruck wandte er sich von der barockialen Darstellungsweise seiner Vorgänger ab und verzichtete auf das blendende Beiwerk von gelehrten Zitaten und Sprüchen, noch liess er sich verlocken, auf die blumigen Gefilde fromm erbaulicher Erzählungen abzuschweifen. Nein, ruhig und sachlich legt er in sprachlich angemessener Gestalt die Ergebnisse seiner Forschungen dar und lässt die Taten reichlich zu Worte kommen.

6. Es stand P. Moritz ein grosser Stab von Gewährsmännern zur Verfügung, die als Augenzeugen vom Tugendleben des P. Apollinaris sichere Kunde vermitteln konnten. Der Grossteil der Provinz kannte den Martyrer von Paris noch persönlich; war er doch in der Provinz weit herumgekommen; denn gar oftmals hat er den Wanderstab ergreifen müssen;

¹⁶ Das Werk ist fast in allen unseren Klöstern zu treffen (20 Klöster), auch in der Kantonsbibliothek Aarau und in der Zentralbibliothek in Bern. Siehe Geschichte St. F. S. 83, Anm. 109.

¹⁷ P. Moritz erwarb viermal den Preis für Geschichte; in den Jahren 1755 und 1758 ward ihm hierin der erste Preis zuteil. *Nomina Literatorum* I. c. 1755, 58.

¹⁸ Siehe Anmerkung 6.

in nicht weniger als in elf Klöstern, sowohl der deutschen als auch der französischen Schweiz, war er ansässig: z. B. in Zug, Arth, Mels, Luzern (zweimal), Sitten (zweimal), Bulle (dreimal), Romont, Altdorf, Stans. Aus der grossen Schar seiner Mitbrüder seien besonders seine Mitnovizen und Schüler, seine Obern und Kollegen erwähnt.

Zudem hatte sich um den eifrigen Priester und erfolgreichen Jugendführer ein weiter Kreis von Bekannten und Freunden gebildet; mit einigen blieb P. Apollinaris in regem Briefwechsel verbunden. Aus der langen Reihe dieser Augenzeugen seien noch eigens seine Mitbrüder P. Hermann Martin und P. Sekundus Loretan hervorgehoben. P. Hermann¹⁹, der sieben Jahre als Erzieher, Lehrer und Oberer P. Apollinaris ganz nahestand, hat seinen mit der Palme des Martyriums geschmückten Schüler um sechs Jahre überlebt. Sein Urteil, auf das P. Moritz sich berufen kann und sich tatsächlich oft beruft, ist darum besonders zuverlässig und wertvoll²⁰.

P. Sekundus Loretan OFMCap. (1753—1821) wirkte zur Zeit, als Pater Apollinaris in Paris weilte und dann im Gefängnis schmachtete, als Gardekaplan in Paris und hat die blutigen Tage der Revolution miterlebt²¹. Ähnliches liesse sich auch von P. Narzissus Schumacher von Laufen, OFMCap. (1737—1806) sagen, der als Kaplan (1776—1792) die Schweizer Garde in Paris betreute²². Diese Feststellung ist von grosser Wichtigkeit. Denn diese Gardekapläne pflegten zu Paris persönlich Umgang mit P. Apollinaris und konnten sich zum Teil aus eigener Anschauung, zum Teil aus Erzählungen von Augenzeugen über dessen Tätigkeit und fernerem Lebensgang vergewissern. Sie selbst haben alsdann, in die Provinz zurückgekehrt, über das Wirken des Blutzeugen in der Weltstadt und sein glorreiches Ende zuverlässige Kunde bringen können.

¹⁹ P. Hermann Martin von Reinach BL war geradezu ein hochgebildeter Mann von seltenem Ausmasse, der in lateinischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache predigte. Selbst das Englische beherrschte er ziemlich geläufig, und immer noch zog er die griechischen Klassiker zur Lektüre heran. In der Kenntnis der Welt- und Kirchengeschichte galt er als Autorität; die deutsche Literatur liebte er dermassen, dass er in Abtassung von Novellen häufig sich versuchte. PAL t. 124 S. 463—64; Geschichte SF S. 30.

²⁰ An zwei Stellen beruft sich P. Moritz ausdrücklich auf P. Hermann: er erwähnt sein Urteil über P. Apollinaris und führt den Brief an, den P. Apollinaris an P. Hermann von Paris aus gesandt hat.

²¹ P. Sekundus Loretan von Leuk, geboren 1753, Eintritt 1776, Gardeseelsorger 1890—92 in Paris, gest. in Sitten 1821 21. November. PAL S. ec.; Pr. m. I, S. 245 P; PAL tom. 124 S. 368, 426; Burgener L., Helvetia Sancta I (1860) 56; P. de Vallière, Treue und Ehre (1912) 526; von Mülinen Wölg. Fried., Das französische Schweizergarderegiment am 10. August 1792 (1892) 13, 53, 63, 79, 103, 115, 191.

²² P. Narzissus Schumacher von Laufen BE, geboren 1737, Eintritt 1755, Gardekaplan in Paris 1776—93, gest. 1806 in Dornach. Pr. m. I, S. 208 Q. Nach seiner durch Schwierigkeiten verzögerten Rückkehr gehörte er von 1798—1800 dem Kloster Sursee an und befand sich somit in nächster Nähe von P. Moritz Stadler, der 1788—1810 in Luzern das Amt eines Provinzarchivars verwaltete.

Aus den obigen Darstellungen geht P. Moritz hervor als ein Mann, dem alle jene Eigenschaften reichlich zukommen, um die Wahrheit um P. Apollinaris wissen zu können und ehrlich bezeugen zu wollen. Dem unscheinbaren Werklein, das wir ehrfurchtsvoll, wie einst die ersten Christen die Martyrerakten, aus seinen Händen entgegennehmen, können und müssen wir somit vollen, geschichtlichen Glauben schenken.

Die Abfassungszeit verlegt P. Justin Gumy zwischen 1810 und 1820²³, eine Annahme, die nicht stimmen kann aus dem einfachen Grunde, weil sie von einem Rechnungsfehler ausgeht; er besteht darin, dass P. Justin als Verfasser irrtümlich P. Moritz Vogel von St. Urban (1789—1852) betrachtet.

Als Terminus a quo muss 1792, das Sterbejahr von P. Apollinaris, angesetzt werden, weil ja in der Schrift sein Martertod ausführlich geschildert wird. Der Terminus ad quem — 1810 — ist auch gegeben, da in diesem Jahre der Tod dem Verfasser Lehrbuch und Schreibkiel für immer aus der Hand nahm. Wir können den Terminus ad quem noch bis auf das Jahr 1798 zurückverlegen; denn in der Schrift erwähnt der Verfasser einen Ausspruch von P. Hermann Martin, ohne aber seinen Namen ausdrücklich zu nennen, wohl deswegen, um den noch lebenden Mitbruder († 1798) zu schonen.

Wir glauben sogar, nicht irre zu gehen in der Annahme, dass das Werklein bald nach dem Tode von P. Apollinaris entstanden ist; denn aus der ganzen geistigen Atmosphäre, die über den Blättern ausgebreitet ist, fühlt man, dass der Verfasser unter dem frischen Eindruck der blutigen Ereignisse des 2. Septembers 1792 gestanden ist.

Das Original, das im Provinzarchiv auf dem Wesemlin=Luzern vorliegt, umfasst 18 eng — und vollbeschriebene Seiten (18 x 11,5 cm), jede Seite durchschnittlich mit 30 Zeilen. Der Verfasser benützt die deutsche Schrift, ohne zwar sie kalligraphisch zu beherrschen; bei Eigennamen und Fremdwörtern nimmt er zu lateinischen Buchstaben seine Zuflucht. Die paar Seiten sind von einem leichten, grauen Karton=Deckel geschützt. Auf der ersten Aussenseite des Deckels steht auf einem herzförmigen Schild, mit etwas willkürlicher, gotischer Zierschrift ausgeführt, der Titel: „P. Apollinaris Kapuz. v. Freib. Lebens- und Todes Geschichte, umgekommen in Paris. 1791“ (sic!). Die Anschrift stammt ohne Zweifel von einer späteren Hand; schon der grobe Fehler in der Ansetzung des Todesjahres lenkt den Verdacht von P. Moritz ab, dem wir einen solchen Missgriff nicht zutrauen dürfen.

Das Büchlein scheint eine kleine Wanderung durchgemacht zu haben, da einige Autoren es bald im Kloster Zug²⁴, bald im Kloster Stans²⁵

²³ Gumy Seite 29.

²⁴ Gumy l. c. S. 29; P. Leutfrid Signer, Apollinaris Morel, 1. Aufl. (1926) 5.

²⁵ Jann S. 7; Signer Leutfrid l. c. (1938) 5.

vorgefunden haben. Nun ruht das Kleinod mit gutem Recht dort, wo es der Verfasser seinen Mitbrüdern hinterlassen hat.

Bei der Wiedergabe des Textes, der sogleich dem besinnlichen Leser vorgelegt wird, wurde Schreibweise und Sprache, so weit nötig und ratsam, den Anforderungen des heutigen Stiles angepasst. Doch blieben auch an dem geglätteten Text noch viele Spuren des Jahrhunderts seiner Entstehung haften, Spuren, die ich nicht vollends auswischen wollte; denn sie muten einen gar heimelig an und erfreuen jeden, der noch einen gesunden Sinn für die Stimmen und Sitten vergangener Zeiten bewahrt hat. Dabei wurde aber ängstlich beachtet, dass der geistige Inhalt mit keinem Finger angetastet werde. Die Erläuterungen, in den Fussnoten verstaute, sollen helfen, den Text leichter zu verstehen und so den Schatz des kostbaren Inhaltes zu bergen. Auch die Überschriften dienen dem gleichen Zweck, indem sie das Ganze gliedern und übersichtlich gestalten.

Es war uns das Glück beschieden, den Text nach dem Original, gemäss obigen Grundsätzen, zu untersuchen und herzustellen.

Für die Veröffentlichung dieses Textes konnte ich keine schönere, sinnvollere Überschrift wählen als jenes Schriftwort, womit der erste Biograph von P. Apollinaris sein kurzes Lebensbild abschliesst: „Wie Gold im Feuerofen hat Gott ihn geprüft und als Brandopfer angenommen“ (Weish. 3,6).

II. Text

Gott, der ihn Seines Wohlgefallens
würdigte, der ihn liebte, hat ihn
von hier hinweggenommen, wo er
unter Sündern leben musste.

Buch der Weisheit 4,10²⁶

(1)²⁷ Kurzer Lebensbegriff des am 2. ten Herbstmonat 1792 für den wahren Glauben heldenmütig gestorbenen P. Apollinarius des Seraphischen Capuziner Ordens der Schweizer Provinz.

²⁶ Dieser Schrifttext steht auf der 2ten unpaginierten Seite.

²⁷ Die Zahlen in der Klammer bezeichnen die Seitenzahl des Originals.

Es liegt wohl wenig daran, ob jemand von einer grossen Stadt oder einem geringen Ort seine Herkunft habe. Wohl aber pflegt ein kleiner Ort durch schöne Taten eines berühmten Helden gross und berühmt zu werden. Posat²⁹, ein Dorf in dem Kanton Freiburg gelegen, verdient von uns genannt zu werden, weil es die Geburtsstätte des heldenmütigen Glaubenskämpfers Apollinaris ist. Allda ist er im Jahr 1739 den 12. Brachmonat von gutkatholischen Eltern³⁰ geboren und in der hl. Taufe Johann Jakob mit dem Zunamen Morel³¹ genannt worden. Von seiner Kindheit an haben seine Eltern tröstlich wahrgenommen, dass die mit der Gnade Gottes ausgestattete³², günstige Natur ihm eine aufgeweckte Lebhaftigkeit des Verstandes, eine glückliche Fähigkeit des Gedächtnisses in Erlernung der ersten Glaubenssätze, einen fertigen Gehorsam gegen seine Unterweiser beigebracht hatte, also dass man mit Grund vermuten konnte, es würde aus diesem Kind ein ganzer Mann werden. Doch das zumal würde niemand gedacht haben, dass dieser kleine Johannes einst der Marterbank sollte ausgeliefert werden.

Die sorgfältigen Eltern bemühten sich durch fleissige Erziehung die in ihrem Knaben eingesenkte Gnade und Tugendsamen zur Zeitigung schöner Früchte zu befördern. Sie übergaben ihn tauglichen Lehrmeistern, von welchen er die lateinische Sprache und die Gesetze der Wohlredendheit in einem guten Grad erlernte³³. Darauf schickten sie ihn³⁴ nach Freiburg³⁵, um den höheren Wissenschaften zu obliegen, allwo er mit

²⁸ Die Überschriften, die im Original fehlen, stammen vom Herausgeber.

²⁹ Posat, Dorf und Gemeinde im Saanebezirk, Kt. Freiburg, auf dem rechten Ufer der Glâne, mit einigen landwirtschaftlichen Häusern, mit ungefähr 100 Bewohnern, gehört zur Pfarrei Farvagny. Am Ufer der Glâne erhebt sich die seit 1676 gebaute Wallfahrtskapelle; Kaplanei seit 1706. Dellion Apollinaire OFMCap., Dictionnaire Historique Statistique des Paroisses catholiques du Canton de Fribourg 5 (1886) 261—67.

³⁰ Der Vater hiess Johann Baptist Morel, die Mutter war Maria Elisabeth Maitre von Prezvers-Noréaz, gest. 1783. Jeanne Niquille, la famille du bienheureux Apollinaire Morel: in: Z. f. schw. K. 1934 S. 198—213.

³¹ Morel, alter Familienname, der seit dem 14. Jahrhundert in zahlreichen Gemeinden des Kantons Freiburg vorkommt. Die Familie, zu der P. Apollinaris gehört, ist seit dem 16. Jahrhundert bezeugt. Niquille Jeanne, Z. f. schw. K. (1934) 199; HBL V. 160 b.

³² Im Original heisst es „vergesellschaftete“.

³³ Es war ohne Zweifel der Onkel von P. Apollinaris, Pfarrer Franz Josef Morel, damals Vikar in Prezvers-Noréaz (1747—50), der den Neffen auf das Studium vorbereitete. Man beachte, dass Prezvers-Noréaz die Heimatgemeinde der Mutter von P. Apollinaris war. Clerc S. 32 f.

³⁴ „ihn“, gemeint ist P. Apollinaris, mit dem Taufnamen Johann Jakob. Es war im Herbst 1755 — er hatte sein 16. Jahr vollendet — als er den Weg gen Freiburg einschlug, um die Studien fortzusetzen.

³⁵ Das Kollegium Saint Michel in Freiburg, das der junge Morel besuchte (1755—

den von Gott erteilten Talenten dermassen bei (2) verpflichtet hat, dass er von seinen Lehrern das rühmliche Zeugnis erhalten: Johann Jakob Morel übertreffe alle seine Mitschüler sowohl an guten Sitten, als auch an Fleiss und Wissenschaft. Daher wurde er auch von seinem Professor Reynold³⁶ aus allen allein bestimmt, die ganze Philosophie öffentlich zu verteidigen, was er mit grösstem Lob und Bewunderung aller anwesenden Gelehrten tat³⁷. Da die Patres der Gesellschaft Jesu an diesem Zögling die schöne Sittlichkeit, seinen unermüdlichen Fleiss und seine grosse Tüchtigkeit³⁸ in den Wissenschaften bewunderten³⁹ und seine heftige Neigung nach einem Ordensstand bemerkten, so haben sie sich alle mögliche Mühe gegeben, selben sich beizugesellen. Viele andere würden es sich zur Ehre und Glück gerechnet haben, in eine Gesellschaft eintreten zu können, die dazumal noch an fast allen grossen Höfen im höchsten Ansehen stand⁴⁰. Allein der Geist Gottes, der ihn leitete, wollte, dass er ein wahrer Sohn des armen und demütigen Vaters Franziskus werden soll, um die Gnade zu haben, viele Verfolgungen und den bitteren Tod selbst für die Ehre Gottes zu ertragen.

1762), wurde vom hl. Petrus Canisius SJ 1681 gegründet und war, von den Jesuiten vorzüglich geleitet, viele Jahre eine Pflanzstätte des christlichen und wissenschaftlichen Lebens. Jaccoud, Notice le Collège de Fribourg (1914). Duhr Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, I, (1907) 227ff; I, (1913) 291ff; IV, (1928) 331ff.

³⁶ P. Walter Reynold SJ. war der Klassenprofessor der Philosophie und Physik. Geschichte SF S. 79; Jann S. 4. Er war später auch Präfekt des Lyzeums und Gymnasiums; starb 1788 am 30. April als Kaplan von Posat. Dellion Apollinaire I. c. S. 266; Meyer Fr. J. L., Eydgenössisch-Catholische Kirchen Regiment 2 (1761) 64; Holzhalb, Supplement 5 (1891) 76.

³⁷ Vergl. Nomina Literatorum, qui publice sub finem anni 1761 Praemiis donati sunt: et doctrina caeteris praeexcelluerunt tam in Lyceo, quam in Gymnasio Societatis Friburgi in Helvetia mense Septembri. Typis Henrici Ignatii Nicomedis Haut. Privatbesitz des H. Felix Glasson, Freiburg im Ue.; Geschichte SF S. 78 Anm. 153.

³⁸ In den drei Substantiven Sittlichkeit, Tüchtigkeit, Fleiss hat P. Moritz die drei Werte angegeben, wonach in den Jesuitenkollegien die Schüler beurteilt und eingeschätzt wurden: **mores, industria, progressus**. Vergl. Duhr Bernhard, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu 1896 (Bd. IX. der Bibliothek der katholischen Pädagogik). Ders. in: Histor. polit. Blätter 114 (1894) 751–56.

³⁹ Diese Bewunderung erstieg ihren Höhepunkt, als Joh. Jakob Morel in der feierlichen, öffentlichen Disputation vom 28. Juli 1762 die Verteidigung der aus der gesamten Philosophie, Mathematik und Physik genommenen Thesen übernahm und in glänzender Weise durchführte. Diarium Gymnasii SJ. Frib. Helv. ab anno 1753, p. 98 verso, Universitätsbibl., Freiburg; PAL tom. 124 S. 392; tom. 127 S. 42.

⁴⁰ P. Moritz schrieb diese Zeilen in der Wende des 18. Jahrhunderts, also in einer Zeit, wo der Jesuitenorden aufgehoben war (seit 1773), während er in den Studienjahren von P. Apollinaris in voller Blüte stand und sich noch der Gunst fast aller Höfe erfreute. Duhr Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 4. Bd. 2. Teil (1928) 321–473.

Der junge Kapuziner

Er empfing also mit grosser Andacht zu Zug⁴¹ im Jahre 1762 den 26. Herbstmonat das Seraphische Kleid und mit selben den Namen Apollinaris⁴². Da er schon im weltlichen Stand ein auferbauliches Leben geführt hat, so ist nicht zu verwundern, dass er schon in dem Probejahr und noch mehr nach abgelegter hl. Profess in den folgenden Jahren⁴³ einen ausgemachten Ordensmann in seinem Tun und Lassen vorstellte und seinen Mitbrüdern als Muster und Beispiel erhabener Tugend und Frömmigkeit diente. Sowohl das mündliche als auch das beschauliche Gebet war gleichsam seine Lieblingsbeschäftigung, in welchem er ohne Zweifel die Gnade der Starkmut erhielt, die ihn unter allen Widerwärtigkeiten und in dem bevorstehenden Martertod herrlichst ausgezeichnet hat. (3)

Alle, auch die geringsten Ordensgebräuche beobachtete er genau⁴⁴; das hochheilige Messopfer⁴⁵ verrichtete er mit grosser Ehrerbietigkeit, Aufmerksamkeit und Inbrunst des Geistes. Im Chor, sowohl bei Tag als auch bei Nacht, wollte er jedesmal der erste sein. Es leuchtete in ihm eine tiefe Demut, ein bereitwilliger Gehorsam, eine auferbauliche Eingezogenheit und eine gegen Gott und den Nächsten aufrichtige Liebe. Er lag zwar zu seiner Zeit fleissig dem Studieren ob, aber ohne den Geist des Gebetes und der Andacht zu verlieren, so dass er genau erfüllte, was der hl. Vater Franziskus von dem hl. Antonius und seinen Söhnen for-

⁴¹ Zug tritt seit 1635 als Noviziatskloster auf, während die früheren Noviziatsklöster Thann, Überlingen und Ensisheim ausgeschaltet werden; der Grund hierfür ist einleuchtend, weil nämlich diese drei Klöster mitten in den durch den dreissigjährigen Krieg arg mitgenommenen Gebieten lagen. Pr. m. tom. I, S. 200ff.

⁴² Sein Novizenmeister war P. Dionys Zürcher von Luzern (1721—1792), ein ganz vorzüglicher Ordensmann, der zweimal die Bürde eines Provinzobern trug 1771—74; 1777—80. Ende August 1763 wurde er als Guardian nach Altdorf versetzt. PAL tom. 124, 289—392; Pr. m. I, 182. An seine Stelle trat P. Theodoricus Schwend von Baden (1717—1800); P. Apollinaris stand also nicht einmal einen Monat unter dem Novizenmeister P. Theoderich, in dessen Hände er am 26. September 1763 die Profess ablegte. Pr. m. I, 178, 220; Clerc Seite 48.

⁴³ Nach der Profess folgten die sog. Klerikerjahre in Arth, Mels und Bulle (1763—65), darauf der regelmässige Studiengang: in Luzern 1765—67 (Philosophie) und in Sitten 1767—69 (Theologie). Pr. m. I, 220 M.

⁴⁴ Wenn P. Moritz diesen Zug der Treue zum Ordensbrauchtum besonders hervorhebt, dann hat er seine Zeit im Auge, wo der Geist der Aufklärung umging und mit einer Geste der Verachtung über alte, ehrwürdige Bräuche hinwegschritt.

⁴⁵ P. Apollinaris Morel empfing die Priesterweihe am 22. September 1764 durch die Handauflegung des Msgr. Joseph Nikolaus de Montenach, Bischof von Freiburg (1758—82), und zwar in der bischöflichen Kapelle in Russy, Pfarrei Dompierre. Bischöfl. Archiv Freiburg, Liber ordinandorum ab anno 1663. Vergl. SF 4 (1918) 173; Clerc 59f.

derte; sagend: dass sie sich zur Erlernung der Wissenschaften nicht dergestalt verwenden sollten, dass hiedurch der Geist des hl. Gebetes und der Andacht ausgelöscht werde⁴⁶.

Weiser Lehrer

Gleichwie er zuvor in dem weltlichen Stand die ganze Philosophie, also hat er jetzt im Ordensstand die ganze Theologie mit grösstem Lob und Bewunderung der Gelehrten öffentlich zu Sitten im Wallis defendiert⁴⁷, hiedurch hat er sich tüchtig gemacht, das Wort Gottes und den wahren Glauben auf der Kanzel, in der Christenlehre, im geistlichen Gerichtsstuhl und Marterkampf selbst zu verteidigen. Ein kürzeres, aber zumal gründlicheres Lob, so Apollinaris in seinen Studienjahren und hernach erworben hat, konnte man ihm nicht spenden als jenes, das ihm sein gelehrter und tugendhafter Lehrmeister⁴⁸ gegeben hat, sagend: „Ich habe sieben Jahre mit ihm gelebt, ich habe ihn beobachtet, ich habe ihn bewundert, und sonderbar habe ich in ihm gesehen einen so ausserordentlichen Eifer, die Sünder zu bekehren und die Unwissenden in fasslichen Predigten und Christenlehren zu unterrichten, der Jugend sowohl im Orden als auch ausser demselben echte und wahre Grundsätze der Religion beizubringen, verhärtete und erkaltete Sünder in General- und Privatbeichten zur Busse zu bekehren, dass wenige seinesgleichen mir jemals (4) erschienen sind. Was er in seinen apostolischen, eifervollen und dem Landvolk besonders angemessenen Predigten getan und gearbeitet hat, können und werden alle bezeugen können, welche mit ihm in den Missionen⁴⁹ gestanden sind, wie hiervon genugsame, schriftliche Zeugnisse unsern Provinzobern übergeben worden“. Welch ein herr-

⁴⁶ Diese Mahnung schrieb der hl. Franziskus dem hl. Antonius von Padua, als er ihn zum ersten Lektor in Bologna bestellte. Dasselbe Mahnwort nahm Sankt Franziskus in die Regel seines ersten Ordens auf. Franziskanische Quellschriften 1 (1951) 60, 112.

⁴⁷ Solche öffentliche Disputationen, woran P. Apollinaris in löblicher Weise beteiligt war, fanden statt in Sitten in den Jahren 1768 und 1769. Die gedruckten Thesen befinden sich im Provinzarchiv, 5 H. 1 und 2. Vergl. Geschichte SF Anm. 160 und 161.

⁴⁸ Dieser gelehrte und tugendhafte Lehrmeister ist niemand anders als P. Hermann Martin. Siehe Einführung und Anm. 9, 19.

⁴⁹ Unter Missionen sind hier die Aushilfen in den Pfarreien zu verstehen, die von Anfang der Provinz den Sinn und das Ziel einer Missionierung hatten zur Bewahrung und Erneuerung des Glaubens. SF 7 (1918) 1ff. Mathis Burkhard Dr. OFM Cap. In der Volksseelsorge der Schweiz in: Die Schweizerische Kapuzinerprovinz, herausgegeben von P. Dr. Magnus Künzle OFM Cap. (1928) 14ff. Diese Missionstätigkeit, woran sich P. Apollinaris eifrig beteiligte, erstreckt sich — wir finden ihn 1768—74 in den Klöstern Sitten, Pruntrut, Romont und Bulle — über das Unterwallis, das Glâne- und Broyetal, das Greyerzgebiet und die Veveyse, Berner-Jura, nach Burgund und bis ins Elsass.

liches Zeugnis eines Lehrmeisters für seinen wohlgeratenen Zögling! Dieses aber ist noch von allen jenen merklich vermehrt und bestätigt worden, die ihn hernach zu Freiburg⁵⁰ als Lehrmeister anzuhören und zu bewundern das Glück genossen und welche auch unter seiner geschickten Führung sowohl in Tugend als auch in Wissenschaft also aufgenommen haben, dass sie am Ende ihres Studienjahres nicht nur die ganze Theologie öffentlich mit grosser Ehre verteidigen konnten⁵¹, sondern auch zu trefflichen Arbeitern im Weinberg des Herrn gebildet waren.

Seine Verdienste beriefen ihn jetzt zum Amt eines Obern⁵²; allein dieses war eben, was der tugendhafte Mann vor Demut nicht ertragen konnte, weil er in dem Stand eines Untergebenen mehr Gelegenheit zur Ausübung der Tugend als in jenem eines Vorgesetzten zu finden glaubte. Er wurde demnach auf sein demütiges Anhalten von den Ämtern frei gelassen; das aber nicht lange; denn zwei Jahr hernach übertrug man ihm das Amt eines Professors der Wohlfredenheit und eines Christenlehrers zu Stans⁵³, welches er auch aus Gehorsam angenommen und zum grössten Nutzen verrichtet hat.

Verleumdet

Allein eben dieses war der Posten, in welchem seine Tugend streng geprüft, in der Schule der christlichen Geduld durch Verleumdung⁵⁴ und Verfolgung geübt und für die bevorstehende Marter vorbereitet werden musste, wie er es hernach gar wohl erkannt hat, da er zu Paris die grössten Drangsale mit Freude ertrug. Auch seinen besten Freunden (5) hat er oft schriftlich bekannt, dass er dem gütigen Gott höchsten Dank schuldig sei, weil Er ihm die Gnade erwiesen, seine Geduld vorher in dem kleineren Feuerofen der Widerwärtigkeiten zu prüfen, um ihn hernach zu dem grösserem geschickt und tauglich zu machen. Wie wohl

⁵⁰ In Freiburg, Schweiz, wirkte P. Apollinaris als Lektor in den Jahren 1774—80. Pr. m. I, 220 M.

⁵¹ Zwei von diesen öffentlichen Disputationen, die P. Apollinaris mit seinen Theologieschülern durchführte, werden eigens erwähnt, nämlich jene in den Jahren 1778 und 1780. Bei dem letztgenannten theologischen Kampf führte P. Erhard von Radkersburg, General des Kapuzinerordens (1775—89) den Ehrenvorsitz. Die Thesen für diese Disputation wurden gedruckt. PAL tom. 124 S. 393; 5 H 4. Vergl. Geschichte SF S. 82.

⁵² P. Apollinaris amte als Vikar in den Klöstern Sitten (1780—81) und Bulle (1781—83). Pr. m. I, 220 M.

⁵³ Im Jahre 1785. Pr. m. I, 220 M.

⁵⁴ Die Verleumdung war das Feuer, womit P. Apollinaris im Schmelztiegel der Leiden stetsfort geläutert wurde; in Bulle begann dieser schmerzhafteste Läuterungsprozess, erreichte seinen Höhepunkt in Stans und vollendete sein Werk in Paris.

sagt der Apostel: „Alle, die fromm leben wollen, werden Verfolgungen leiden“⁵⁵ — Aber „selig der Mann, welcher Versuchung leidet; denn wenn er geprüft sein wird, so wird er die Krone des Lebens erhalten, die Gott jenen, so Ihn lieben, versprochen hat“⁵⁶.

Der Lebenswandel unseres Apollinaris war an diesem Ort, wie vorher, allenthalben sehr auferbaulich, ja, wie glaubwürdige Gewährsmänner von ihm bezeugen⁵⁷, war er im Chor und Beichtstuhl der erste und letzte; so viel es möglich war und an ihm stund, las er die letzte hl. Messe, besonders an Beichttagen. Fast alle Tage wurde er in den Beichtstuhl gerufen, weil jedermann zu ihm ein grosses Zutrauen wegen seiner geistreichen Zusprüche trug und unzählbar viele Personen beiderlei Geschlechts Generalbeichten bei ihm ablegen wollten, wobei er ungemein grossen Nutzen der Seelen geschaffen hat. — Seine Schritte ausserhalb der Klostermauern waren untadelhaft, sein Betragen religiös, sein Umgang allen Guten angenehm und auferbaulich. — Nach der Mettezeit⁵⁸ ging er selten schlafen, sondern benützte die Zeit teils mit Studieren, teils mit Beten und Betrachten. In der Christenlehre zu Büren⁵⁹ unterwies er die Kinder auf eine so einnehmende Weise, dass auch die erwachsenen Leute sich häufig dabei einfanden und grossen Nutzen schöpften. Dessenungeachtet gab es den einen und andern, welche ihn, wie der Feind der Wahrheit, mit neidischen Augen betrachteten und Verleumdungen wider ihn ausstreuten, als ob seine Unterweisungen nicht rein, sondern in einem oder andern Punkt anstössig und dem Volk auffallend wären.

Allein so bald (6) dieses verleumderische Geschrei der frommen Gemeinde Büren zu Ohren gekommen war, wurde sie heftig wider diese Falschheit aufgebracht, und auf ihr bittliches Ansuchen erschien alsbald in unserem Kloster der hochgeachtete Herr Landammann Wyrsh⁶⁰ von Buochs, samt zwei geschworenen Ratsherren, und bezeugte öffentlich

⁵⁵ 2 Tim 3,12.

⁵⁶ Jac 1,12.

⁵⁷ Dieser Satz bezeugt, dass P. Moritz, der Verfasser, an Ort und Stelle bei Augenzeugen über P. Apollinaris Erkundigungen eingelesen hat.

⁵⁸ Damals wurden in allen Klöstern der Provinz die Metten um Mitternacht gebetet. Monumenta ad Constitutiones OFMCap. (1916) 130f.; PAL 4 Y 188, 191, 192, 198; tom. 136, 113ff; tom. 141, 224.

⁵⁹ Büren, eine Ortschaft, drei km von Stans entfernt, mit ungefähr 100 Einwohnern, gehört zur Gemeinde Oberdorf und kirchlich zur Pfarrei Stans. Die Kapelle daselbst, schon 1494 erwähnt, 1596 vom konstanzer Weihbischof konsekriert, der hl. Katharina, Märtyrin, geweiht. Nachdem 1864 in Büren eine beständige Kaplaneipfründe gestiftet war, wurde an einer andern Stelle eine grössere Kapelle erbaut, die alte, jene also, wo P. Apollinaris seine Christenlehre hielt, wurde 1867 abgebrochen, doch die Glocken, Gemälde und Kelche fanden in der neuen Kapelle Verwendung. Durrer Robert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden (1899—1928) 75—77, 1100 F.

⁶⁰ Wyrsh Franz Anton, geb. 1737, gest. 1814, Landammann von Nidwalden 1780, 1784, 1791, 1795, 1802, 1805, 1807, 1809. HBL VII. 608 b.

vor der ehrwürdigen Familie, dass alle Unterweisungen unseres eifrigen Christenlehrers nicht nur nicht anstössig, sondern wohlbewährt, nützlich und jedermann höchst auferbaulich wären. Diese Rechtfertigung, schriftlich abgefasst, legte hochselbe dem unschuldig Verleumdeten in die Hände, um für jeden Fall davon Gebrauch machen zu können.

Erneuter Angriff der Verleumder

Nun waren zwar seine Feinde beschämt, aber nicht stumm oder ruhig gemacht, sondern griffen ihn auf einer anderen Seite an und raubten ihm durch gedungene Handlanger auf eine höchst unverschämte Weise, was einem jedem Ehrbaren, besonders dem Ordensmann das Liebste und Notwendigste ist; nämlich man raubte durch Andichtung eines schwarzen Lasters⁶¹, Ehre und guten Namen dessen, gegen den man nicht nur in Ansehung seines höchst ehrbaren Lebenswandels keinen vernünftigen Argwohn schöpfen konnte, sondern von dem man überzeugt war, dass er jederzeit der ärgste Feind aller Unehrbarkeit gewesen und alles, was hierauf Bezug haben kann, allzeit gehasst und bekämpft hat.

Es war ihm sehr leicht, den Ungrund des ihm zugemuteten Lasters in das Reine zu stellen. Er tat es, und zwar auf Befehl seiner Obern⁶² und mit grösster Gelassenheit, damit sein übler Ruf nicht dem heiligen Orden selbst zum Nachteil gereichen möchte. Er verfertigte eine Schrift⁶³, in welcher er handgreiflich aus allen Umständen und boshaften Griffen seiner Feinde seine Unschuld an dem ihm falsch aufgebürdeten Laster an den Tag legte und klar nachwies, dass ihm nur aus Neid, ohne vernünftige Probe, ein so hässlicher Fehler angedichtet werde, damit er seines Amtes entsetzt und an einen andern Ort versetzt werde. — (7)

Da er also unschuldigerweise aufs schändlichste angeklagt und verleumdet worden, war er vor Gott und der Natur berechtigt, genaueste Genugtuung von seinen Feinden abzufordern. Allein er war nicht nur von allem Rachegeist weit entfernt, sondern anerbot sich heldenmütig, um die tobenden Wellen der Verfolgungen zu stillen, man möchte ihn

⁶¹ Die Verleumder streuten aus, P. Apollinaris habe sich ein Sittlichkeitsverbrechen an einer Frauensperson zuschulden kommen lassen, und zwar auf dem Wege nach dem Frauenkloster St. Klara, Stans. Wir scheuen uns nicht, die schändliche Tat, die dem P. Apollinaris angedichtet wurde, deutlich genug zu nennen, um den tiefen Seelenschmerz zu ähnen, die der unschuldig Verfolgte fühlen musste. Geschichte SF S. 108.

⁶² Es war P. Simplizian Gut von Stans (1733—1806), damals Guardian in Stans (1786—89), der P. Apollinaris befahl, eine Verteidigungsschrift abzufassen. Pr. m. I, 200 K.

⁶³ Leider ist diese Verteidigungsschrift nicht mehr vorhanden, aber unserm Pater Moritz Stadler lag sie vor, und er zitiert daraus die letzten Sätze, die beinahe aus lauter Schrifttexten bestehen.

gleich einem Jonas ins Meer⁶⁴ werfen, das heisst ; man möge ihn an einen anderen Ort verschicken. Darum beschloss er auch seine Schutzschrift mit folgenden geistreichen Worten : „Vater, wenn dieser Kelch nicht von mir weichen kann, es sei denn, dass ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille“⁶⁵. Ich streite minder getreu, wenn ich minder Verfolgung leide. — Es ist ja der Knecht nicht grösser als sein Herr⁶⁶. — Es ist zu vermuten, dass, wenn dich Gott durch zugeschickte Verfolgungen bestraft, Er dich zur Zahl Seiner Auserwählten gestellt habe. — „Überlasse Mir die Rache, sagt Gott, Ich will's ihm vergelten“⁶⁷ — „folge du Mir nach“⁶⁸.

Alle Gutgesinnten waren mit dem Betragen gedachter Verleumder und mit der Versetzung unsers Apollinaris übel zufrieden ; nur er war mit allem wohl zufrieden und lebte jetzt ebenso ruhig und wohlgetröstet in dem Konvent zu Luzern⁶⁹, wie ehemals Jonas in dem Walfisch, bis es Gott beliebte würde, ihm Seine fernere Verordnung durch den Befehl seiner Obern bekannt zu machen. Dieses geschah baldigst und ganz unerwartet, da ihm P. Provinzial der Bretagne⁷⁰ eine Missionsstelle bei den asiatischen Ungläubigen⁷¹ antrug, so er auch mit grösster Herzensfreude angenommen hat.

Missionar in Paris

Er verliess also im Jahr 1788 mit Erlaubnis unserer Obern die Schweizer Provinz und ging, mit Gottes Segen und gehörigem Gehorsam versehen⁷², nach dem Ort seiner apostolischen Bestimmung. Allein Gott,

⁶⁴ Jon 1,12f.

⁶⁵ Mt 26,42.

⁶⁶ Jo 15,20.

⁶⁷ Deut 32, 35.

⁶⁸ Mt 8,22.

⁶⁹ P. Apollinaris wurde laut Protokollum majus am 16. April 1788 ins Kapuzinerkloster Luzern, Wesemlin versetzt; es war in der Woche nach dem dritten Sonntag nach Ostern. Provinzoberer, der den flehentlichen Bitten von Pater Apollinaris williges Gehör schenkte, war P. Maximus Guisolan von Chénens, Kt. Freiburg (geb. 1735, Eintritt 1753, Provinzial 1786—89, Generaldefinitor in Rom 1796—1802, Bischof von Lausanne 1803—14, gest. 1814 9. Dezember). Pr. m. I, 204 F. Als Guardian in Luzern fand er seinen früheren Lektor, P. Hermann Martin.

⁷⁰ Bretonischer Provinzial war P. Viktorin von Rennes, seit 1787. Er war der letzte Provinzial seiner Provinz, die damals 30 Klöster und 377 Mitglieder zählte, aber bald (1790) von den Wogen der französischen Revolution weggespült wurde. Lexicon Capuccinum (1951) 268f.

⁷¹ Die bretonische Kapuzinerprovinz unterhielt mehrere Missionen, und zwar sowohl in Brasilien als auch in Asien, d. h. in Syrien seit 1728. P. Clemente a Terzorio OFM Cap, Manuale historicum Missionum Ordinis Minorum Capuccinorum (1926) 67, 246; ders., Le Missioni dei Cappuccini 5 (1919) 505; Lexicon Capuccinum S. 1661f.; Bullarium OFM Cap. 7 (1752) 308f.

⁷² Wenn P. Apollinaris so rasch die Mutterprovinz verlassen und als Heiden

Der alles weislich ordnet, hatte ihn zu einer nützlicheren und ehrenvolleren Laufbahn bestimmt, als er und seine Obern selbst sich einbildeten. Als er auf (8) der Reise in Paris anlangte⁷³, wurde er inständigst gebeten⁷⁴, zu Hilf und Trost vieler katholischen Christen dort zu bleiben. Als er verständigt wurde, dass er dort im Weinberg Gottes ebenso grosse und vielleicht noch grössere Frucht schaffen könnte als bei jenen barbarischen Völkern, liess er sich desto eher überreden, dort zu bleiben, weil man ihm zumal zu verstehen gab, dass man ihn als ein tüchtiges Werkzeug zur Verbesserung der Pariser Provinz gebrauchen wolle. Er fing schon wirklich an mit einigen eifrigen Mitbrüdern, worunter P. Guardian⁷⁵ in dem Konvent du Marais⁷⁶, an einem tauglichen Plan zu arbeiten, um die ganze Pariser Provinz, soviel es die Umstände zulassen, zur Verbesserung, dero sie wohl nötig hatte, zurückzubringen⁷⁷; selbe wäre auch vermutlich zustandegekommen, wenn nicht die unselige

missionär fortziehen konnte, lässt sich daraus schliessen, dass der bretonische Provinzial mit den nötigen Vollmachten ausgestattet war, um die erforderlichen Obedienschriften auszustellen. Vergl. Jann S. 16.

⁷³ P. Apollinaris oblag zuerst im Mutterhause der Lazaristen, „St. Lazare“, am Nordrand von Paris, den Studien, damit er die syrische, türkische und arabishe Sprache erlerne und in die Missionsmethode eingeführt werde. PAL tom. 124. (Annales) S. 394; Jann S. 16. Doch liess sich P. Apollinaris im Kapuzinerkloster Le Marais (siehe Anm. 76) nieder, von wo aus er leicht die Schule von Saint-Lazare erreichen konnte.

⁷⁴ Die Mitbrüder in Le Marais baten P. Apollinaris inständig, seine apostolische Missionstätigkeit in der vom Heidentum bedrohten Stadt zu entfalten; es war aber vor allem Pfarrer Anton Xaver de Pancemont (1756—1807), Seelsorger der grossen Stadtpfarrei Saint-Sulpice (90 000 Seelen), der P. Apollinaris bewog, die Seelsorge der 5000 Deutschen in Paris zu übernehmen. Clerc S. 142ff.

⁷⁵ Guardian im Kloster Le Marais war 1788—1792 P. Joseph-Marie Lalain de Béthume, geb. 1737, Einkl. 1754, Lektor der Theologie, war 1797 als Emigrant in Solothurn (Nationales Archiv, Paris F 7, 7, 219, B 3, 4, 933). Todesjahr unbekannt. Gültige Mitteilung von P. Raoul de Sceaux, Provinzarchivar der Pariser Kapuzinerprovinz.

⁷⁶ Le Marais galt bis ins 18. Jahrhundert als ein vornehmes Stadtviertel; gepriesen als „le paradis de la pierre sculptée“, jetzt ein ausgesprochenes Judenquartier. Dort besaßen die Kapuziner seit 1623 ein Kloster, das unfern des Temple lag; es wurde von der Orléans-Strasse und der Vieille rue de Temple begrenzt. Nouveau Plan Routier de la Ville et Fauxbourgs de Paris (Paris 1783). Das Kloster muss sehr geräumig gewesen sein, bot es doch für 50 Personen Platz; zur Zeit von P. Apollinaris war es von 20 Mitbrüdern bewohnt. Die Kirche war der Unbefleckten Empfängnis Mariae geweiht. Es war diese Kirche, wo Kelch und Paramente geholt wurden für die heilige Messe, die Abbé Edgenworth de Firmont im naheliegenden Gefängnis Le Temple las in Gegenwart von Ludwig XVI., am Morgen der Hinrichtung des unglücklichen Königs (21. Jan. 1793). Aubry O. — Kauders H., Die Französische Revolution I (1942) 567. — Jetzt steht vom Kloster nur noch die Kirche, die als Pfarrkirche St. Jean — St. François der Pastoration dient. Gültigste Mitteilung von P. Raoul de Sceaux, Provinzarchivar der Pariser Kapuzinerprovinz (10. Januar 1958). Ausserdem besaßen die Kapuziner in Paris noch zwei Klöster: Saint-Honoré, Hauptkloster und Sitz des P. Provinzials, in ziemlicher Nähe des Königspalastes der Tuilerien, und Saint-Jacque auf dem linken Seine-Ufer. Lexicon Cap. S. 1275.

⁷⁷ Der Jansenismus und die Aufklärung, die damals in Frankreich einen unheilvollen Einfluss in allen Bereichen ausübten, wussten sich auch in den

Revolution, die das folgende Jahr darauf in ganz Frankreich ausgebrochen ist, selbe und alles andere Gute erstickt hätte.

P. Apollinaris lebte indessen zu Marais zu jedermanns Erbauung und erhielt wegen seines frommen Wandels einen vorzüglichen Ruhm und brachte oft ganze Tage im Beichtstuhl und mit Predigen zu, so dass er oft an einem Tag an verschiedenen Orten das Wort Gottes verkünden musste. Sein Ruhm und guter Geruch verbreitete sich bald in der Stadt Paris; er wurde deshalb für die Deutschen, derer es bis auf 5000 waren und meistens in der weitschichtigen Pfarrei St-Sulpice⁷⁸ wohnten, zu ihrem Seelsorger eifrigst begehrt⁷⁹. Er erschien demnach vor der gelehrten Sorbonne⁸⁰, um sich seiner Geschicktheit der Seelsorge prüfen zu lassen; selbe wurde von den Doktoren so ausnehmend gut befunden, dass er alle geistliche Gerichtsbarkeit, auch in den sonst vorbehaltenen Sünden, ohne Anstand erhielt. In diesem Amt erwies er sich als einen ganz apostolischen Mann und schuf mit Wort und Werk solchen Nutzen, der von allen Gutgesinnten mit grössten Lobsprüchen belegt worden. Da er aber als Seelsorger (9) notwendig in einem weltlichen Haus wohnen musste⁸¹, liess er an der Pforte seines Hauses anschreiben, dass allen Weibsbildern der Eingang in dasselbe durchaus solle untersagt sein⁸². So hat er sich selbst freiwillig die strengste Klausur vorgeschrieben, um allen seinen Feinden den Mund zu stopfen⁸³.

Klöstern Eingang zu verschaffen und bedrohten Ordnung und Gelübde. Pastor, Geschichte der Päpste 16 (1933) 4 17ff.

⁷⁸ Die Grosspfarre Saint-Sulpice in der Vorstadt Saint-Germain auf dem linken Seine-Ufer wurde von den Sulpizianern, Mitgliedern einer Weltpriester-Kongregation, betreut. Gaston Lemesle, *L'église Saint-Sulpice*. Clerc S. 141ff.; Lexikon für Theologie und Kirche VII (1937) 970f.; Heimbucher, *Die Orden und Kongregationen II* (1934) 586ff.

⁷⁹ Siehe Anmerkung 74.

⁸⁰ Sorbonne, das älteste und berühmteste Kollegium der Universität Paris, gegründet durch Robert de Sorbon (1201—1274), Kaplan des hl. Ludwig von Frankreich, bildete die theologische Fakultät der Universität von Paris und genoss höchstes Ansehen als eine Art autoritative Entscheidungsinstanz in theologischen Fragen. Vor dem Forum dieser theologischen Fakultät musste sich also P. Apollinaris einer Prüfung unterziehen, um die kirchlichen Vollmachten zur Ausübung der Pastoration zu erhalten.

⁸¹ Nach dem Verbalprotokoll vom 14. August 1792 (Gumy, Beilage III. S. 46t.), muss man annehmen, dass P. Apollinaris nicht sogleich mit der Übernahme der Pastoration der Deutschen eine Privatwohnung bezogen hat, sondern erst dann vertauschte er — der vollkommene Ordensmann — das klösterliche Heim, nachdem das Kapuzinerkloster le Marais am 27. November 1790 staatlich unterdrückt worden war.

⁸² Dieser kleine Vorfall ist überaus wichtig und aufschlussreich; er offenbart grosse Liebe zur klösterlichen Einsamkeit, sorgfältigste Wachsamkeit zum Schutz der Keuschheit und einen beinahe heroischen Mut, sich den Geisseln der Kritik auszusetzen. Zudem geht aus der Notiz hervor, dass P. Apollinaris den Haushalt selbst führte. Auch kann daraus geschlossen werden, dass er nicht im Pfarrhaus Saint-Sulpice selbst Wohnung nahm, wohl aber in einem Pfrundhaus.

⁸³ Aus diesem Satz zittert die bittere Erfahrung, die P. Apollinaris durch den verleumderischen Mund der Feinde gemacht hat.

Dritter Angriff der Verleumder

Allein weil unser Apollinaris nach dem Willen Gottes einmal ein Märtyrer werden sollte, so mussten ihn die Verfolgungen bis in den Tod begleiten; denn seine geschworenen Feinde ermangelten nicht, ihn durch verleumderische Schriften bis nach Paris zu verfolgen. Dort forderte man von ihm als geistlichem Seelsorger, er sollte gleich vielen andern, sowohl geistlichen als auch weltlichen Bürgern, den Nationaleid ablegen, kraft dessen er sich verpflichtete, den Gesetzen der Nationalversammlung durchaus zu gehorchen⁸⁴; er gab aber, gleich vielen andern gut katholischen Geistlichen, heldenmütig zur Antwort, dass er solches nach ihrer Vorschrift ohne Nachteil der christkatholischen Religion unmöglich tun könne⁸⁵. Diese pathetische Antwort machte ihm Ehre; und doch — wer soll es vermuten — seine von ihm weit entfernten Feinde streuten fälschlich von ihm aus, dass er den französischen Eid abgelegt und somit an der wahren Religion höchst untreu und verräterisch gehandelt habe; darob musste er die herbsten Verweise in den an ihn gerichteten Briefen lesen⁸⁶. Er sah sich also gezwungen, eine Schrift zu verfertigen, die

⁸⁴ Der Eid auf die Zivilkonstitution des Klerus, die es auf die Loslösung der Geistlichkeit vom Apostolischen Stuhle abgesehen hatte (Pastor, Geschichte der Päpste 16. S. 448f.), wurde von der Nationalversammlung am 27. November 1790 dem gesamten Klerus vorgeschrieben. Sorel Albert, *L'Europe et la révolution française* 2 (1889) 126f.; Pierre de la Gorce, *Histoire religieuse de la Révolution française* I. (Paris 1925); Weiss, I. c. XV S. 351—356; 194—261.

⁸⁵ Am zweiten Sonntag des Monats Januar 1791 (9. Januar) und wiederum am darauffolgenden Sonntag forderten Abgeordnete des Pariser Gemeinderates unter militärischer Eskorte nach dem Pfarrgottesdienst die Geistlichkeit von Saint-Sulpice auf, den Eid auf die schismatische Zivilkonstitution zu leisten. Der tapfere Pfarrer Pancemont und seine Vikare — unter ihnen P. Apollinaris — verweigerten standhaft den Bürgereid. Darum wurden sie des Amtes entsetzt und der Pfründe verlustig erklärt. P. de la Gorce I, 365ff.; Gaston Lemesle, *L'église de Saint-Sulpice* (1931) 209ff.; Clerc S. 148—157. Über die verschiedenen Zufluchtsstätten, die P. Apollinaris nach dieser Ausweisung fand, gibt Aufschluss Anmerkung 127.

⁸⁶ Zu diesen fälschlichen Anklagen, die wider P. Apollinaris erhoben wurden, mochte folgende Tatsache Veranlassung geboten haben: die Mehrheit der französischen Bischöfe wünschte nämlich, man solle dem Staate gegenüber den guten Willen bekunden und den Eid leisten, aber unter gewissen Vorbehalten. P. Apollinaris glaubte nun aus innern und äussern Gründen, sich der Ansicht der Mehrheit des französischen Episkopates anschliessen zu sollen, und leistete den Eid (Januar 1791), nahm aber ausdrücklich davon alles aus, was nach dem Urteil der Kirche, ihren Gesetzen und den guten Sitten entgegensteht. Doch dieser bedingte Eid wurde als ungenügend verworfen, und Pater Apollinaris wurde in die Liste der Eidverweigerer eingetragen. Als aber später die gesetzgebende Nationalversammlung im September 1791 die Liste der geschworenen Staatsgeistlichen in den Zeitungen veröffentlichen liess, stand darin — zum tiefsten Entsetzen des Seligen — auch der Name P. Apollinaris Morel. P. de la Gorce I. c. Bd. I. S. 369; *L'Ami du Roi*, 23 octobre 1791; diese Zeitung wird aufbewahrt in der National Bibliothek in Paris, unter Nummer 4^o L² c 398 (4^o); Clerc S. 156—158.

den Titel führte: **Die entlarvten Verführer**⁸⁷. Durch sie hat er nicht nur seine Unschuld wider seine boshaften Verleumder öffentlich an den Tag gelegt, sondern auch sonnenklar bewiesen, dass der Nationaleid wider alle natürlichen, göttlichen und kirchlichen Rechte streite und folglich von keinem guten Katholiken könne geschworen werden. In dessen schrieb er nicht nur einmal an seine guten wahrheitsliebenden Freunde, wie aus einem prophetischen Geist heraus, er glaube sicherlich, Gott werde ihn, gleich wie Er ihn auf eine ausserordentliche (10) Art geprüft habe, auch auf eine besondere Weise gegen seine Feinde zu ihrem und seinem Heil verteidigen und sein gerechtes Betragen wider seine Verleumder öffentlich bekannt machen. Der lobwürdige Beschluss seines tugendhaften Lebens hat seine Wahrsagung buchstäblich wahr gemacht, besonders da er noch vor seinem für die Religion heldenmütig ausgestandenen Tod viele hartnäckige Freidenker durch seine Lehre und sein Beispiel zur Vernunft und Religion glücklich zurückgebracht hat.

Sehnsucht nach dem Martyrium

Ehe wir aber zum ruhmvollen Ende seines Lebens schreiten, lasst uns den heldenmütigen Geist unseres nach der Marter heissbegierigen Mitbruders aus einem Schreiben bewundern, so er vier Monate⁸⁸ vor seiner grausamen Hinrichtung an einen unserer Obern abgeschickt hat, welches Wort um Wort also lautet:

„Liebster Vater!⁸⁹ Ich sende ihnen den 6. Band der Kirchenversammlung⁹⁰, die übrigen werden Sie, wie ich schon verordnet habe, nach meinem Tod erheben — Ich sage, nach meinem Tod; denn da hier die Ver-

⁸⁷ Diese Broschüre mit dem Titel „Le Séducteur démasqué ou L'Apostasie des Jureurs, prouvée sans Réplique, à la Portée de tout le Monde. Par un Religieux, vrai ami de la Patrie, de la Liberté et de sa Religion. A Paris, chez Crapart, Imprimeur-Libraire Saint-Michel" wurde von C. Candide Clerc in seiner Apollinaris-Biographie veröffentlicht. Clerc S. 268—306.

⁸⁸ Somit sandte P. Apollinaris Anfang Mai 1792 den Brief von Paris ab. Das Datum (Anfang Mai) wird bestätigt durch die Klosterchronik Bruch-Gerlisberg S. 480f. Kurz vorher, nämlich am 27. April, hatte der Jakobinerklub die Ermordung unseres Glaubenshelden beschlossen, dessen Fährte er aufgespürt hatte. Jann S. 20. Die Kunde hiervon erfüllte den Seligen mit Seelenjubiläum, der aus allen Zeilen seines Briefes klingt.

⁸⁹ Der Adressat ist niemand anders als P. Hermann Martin, dem wir schon mehrere Male begegnet sind, also jener hochgesinnte Lehrer, der Apollinar durch die Hallen der heiligen Theologie geführt hat und jetzt ihm helfend und ratend zur Seite steht. Klosterchronik Bruch-Gerlisberg Seite 480f.; darin befindet sich eine Abschrift des obigen Briefes.

⁹⁰ Es kann sich handeln um dass elfbändige Werk von Jean Harduin: Conciliorum collectio maxima (Paris 1715f.) oder um das sechs Bände umfassende Werk von Le Plat, dessen Titel lautet: „Monumenta ad historiam Concilii Tridentini... amplissima Collectio, Lovani 1781—1787.

folgung immer zunimmt, so kommt und seht die Martyrer mit den Kronen, mit welchen der Herr sie alle Augenblicke krönt!⁹¹ „Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und ach, wie werde ich geängstigt, bis es geschieht!“⁹² — „Feuer, Kreuz, wilde Tiere, Beinbrechung, Zerreissung der Glieder, Zermalmung des ganzen Leibes, ja alle Qualen des Teufels sollen auf mich loskommen“⁹³; denn „das Weizenkörnlein, wenn es nicht in die Erde fällt und abstirbt, bleibt für sich allein“⁹⁴. — „Ich bin ein Weizen Christi — die Zähne unserer wilden Tiere sollen mich zermahlen, damit ich als ein reines Brot befunden werde“⁹⁵. Als Mensch zittere ich, als Christ hoffe ich, als Ordensmann erfreue ich mich, als Hirt von 5000 Schafen frohlocke ich, weil ich nicht geschworen habe. Alles vermögen wir in Dem, Der uns stärkt⁹⁶. Alle meine Feinde, die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Verfolger umfange und (11) küsse ich als meine grössten Wohltäter⁹⁷. Gott wolle auch ihnen verzeihen! Wenn ich einige, auf was immer eine Weise sollte beleidigt haben, so bitte ich sie demütigst um Verzeihung. Meinen Freunden empfehle ich sehnlichst meinen Todeskampf. Alleluja, Alleluja, Alleluja!⁹⁸

Wahrlich, wahrlich sage ich euch: bald wird in Frankreich die Religion, durch das Blut so vieler Märtyrer befruchtet, wieder aufblühen. Jene, die das Tier, die Afterweisheit der Welt, angebetet haben⁹⁹, werden erblinden, und, von ihr gezeißelt, aufzurufen gezwungen werden: Ach, fürchterliches, grosses Ungeheuer, dem das Licht geraubt worden! Wahrhaft notwendige Sünde eines Rousseau und eines Voltaire¹⁰⁰, auf deren schlimme Folgen hin „die Blinden sehen, die Stummen reden, die Tauben hören, die Hinkenden gehen, die Aussätzigen gereinigt werden, die

⁹¹ Anspielung an den Text des Hohenliedes 3,11: „Kommet heraus, ihr Töchter Sions, und schauet den König Salomon mit der Krone, mit der ihn seine Mutter gekrönt am Tage seiner Vermählung und am Tage der Freude seines Herzens.“

⁹² Lc 12,50.

⁹³ Der Satz ist wörtlich dem Römer-Brief des hl. Ignatius von Antiochien (gest. 107), (6. Kapitel) entnommen. P. Apollinaris hat sich in diesen Brief ganz versenkt und wurde davon berauscht im heissen Verlangen nach dem Martertode für Christus.

⁹⁴ Jo 12,24.

⁹⁵ S. Ignatius M.: „Frumentum Christi sum, dentibus bestiarum molar, ut panis mundus inveniar“ (Brief an die Römer, cap. 4).

⁹⁶ Phil 4,13.

⁹⁷ Ganz überirdische Weisheit und christliche Hochgesinnung leuchten aus diesem Bekenntnis!

⁹⁸ Der Brief wurde geschrieben in der Osterzeit (in der dritten oder vierten Woche nach Ostern). Darum hallt deren freudenbeschwingte Allelujastimmung so voll aus dem Herzen des Seligen und aus jeder Zeile seines Abschiedsbriefes.

⁹⁹ Anspielung an Apoc 14,10.

¹⁰⁰ Der kühne Ausspruch erinnert an das Wort „O certe necessarium Adae peccatum“ im Gesang bei der Osterkerzenweihe.

Toten auferstehen und die Armen prophezeihen werden"¹⁰¹. Schon werden die Wölfe entdeckt¹⁰², die Pest wird aufhören, die Guten werden von den Bösen abgesondert, den Berufenen wird die Religion zurück-
erstattet und den Auserwählten die Krone der Ewigkeit aufgelegt¹⁰³. O wahrhaft, dies ist das Jahr, von welchem geschrieben ist: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind¹⁰⁴. O ich glückseliger Mensch! „Von Vater und Mutter bin ich verlassen, aber von Gott aufgenommen worden¹⁰⁵, um so den vielen in Frankreich für den Glauben sterbenden Helden, und zwar als Hirt von 5000 Seelen, beigestellt zu werden!
Alleluja, Alleluja!

O wahrhaft, wenn der Geist weht, wissen wir nicht, wohin er geht¹⁰⁶. — Wenn Josef von den Brüdern den Ismaeliten nicht wäre verkauft und, obwohl seinem Herrn getreu, nicht wäre verleumdet worden, so würde er niemals in Ägypten gekrönt worden sein¹⁰⁷. Lasst uns den Verkauften, Verleumdeten und heldenmütig Verzeihenden nachahmen! Es geschehe, es geschieht und wird geschehen"¹⁰⁸.

(12) Welch eine heisshungrige Begierde nach der Marter spricht nicht aus diesen Worten! Wie apostolisch erfreut er sich in der Betrachtung des bitteren Marterkelches! Wie deutlich und zuversichtlich sagte er selber voraus, da andere noch nichts dergleichen vermuteten.

Gefangen

Der Marterkrone gleichsam versichert, schrieb er noch einigemal innert dieser vier Monate an verschiedene gute Freunde¹⁰⁹: seine Zeit rücke an, wo er die Gnade von Gott empfangen werde, für die gute Sache der wahren Religion sein Blut zu vergiessen. Nichts wäre ihm leichter, als

¹⁰¹ Mt 11,5.

¹⁰² Darunter sind die schismatischen Bischöfe und Priester verstanden, die den Bürgereid auf die Zivilkonstitutionen des Klerus abgelegt haben. Pastor, Geschichte der Päpste 16. S. 471—475.

¹⁰³ Der Selige, von einem unbesiegblichen Optimismus getragen, glaubt, dass infolge des Martertodes so vieler Priester und Gläubigen eine rasche Wendung zum Guten eintreten werde.

¹⁰⁴ Lc 2,4.

¹⁰⁵ Ps 26,10.

¹⁰⁶ Jo 3,8.

¹⁰⁷ Vergl. Genesis 37.

¹⁰⁸ Hier endigt der zitierte Brief von P. Apollinaris. Das Original, dem P. Moritz Stadler die obigen Briefstellen entnommen hat, ist nicht mehr vorhanden. Zweifelloos hat P. Moritz den Brief von P. Hermann Martin erhalten, um ihn für seine Lebensbeschreibung zu verwenden. Er hat wohl daraus die schönsten Partien, aber leider nicht den vollständigen Text dem Lebensabriss einverleibt.

¹⁰⁹ Von diesen an mehrere Freunde gerichteten Briefen ist, ausser dem hier erwähnten, nur noch — ein einziger vorhanden, jener an H.H. Valentin Jann in Altdorf. Das Original im Provinzarchiv APO. a. 6.

sich dieser vorgesehenen grausamen Ermordung zu entziehen, da er, wie viele andere, entweder verkleidet davonfliehen oder sich sonst bei guten Freunden verstecken könne¹¹⁰. Allein er rechnete es zu seiner teuren Pflicht, sich freiwillig für die Ehre des wahren Glaubens der Schlachbank auszuliefern. Daher, als er nach angefangener Fahndung¹¹¹ nach allen nicht geschworenen Priestern von den Banditen bei einem Sterbenden, dem er seeleneifrig zusprach, entdeckt wurde und diese wegen des Zustandes des Sterbenden zurückgeschreckt wurden, ihm zurufend, er werde ihnen nicht entgehen, blieb er unerschrocken bei seinem in Todesängsten ringenden Schaf¹¹², bis es seinen Geist in die Hände seines Erlösers aufgegeben hatte. Darauf las er mit grösster Andacht die heilige Messe und stärkte sich, wie er selbst nochmal geschrieben hat, mit dem Brot der Engel, um im Marterkampf tapfer streiten zu können¹¹³. Also wohlgestärkt, eilte er freiwillig¹¹⁴ nach der Karmeliterkirche¹¹⁵ als zu dem ihm gehörigen Ehrenposten, wie er sagte¹¹⁶; allwo lagen schon viele andere, nicht geschworene Priester als bestimmte Schlachtopfer des römisch-katholischen Glaubens gefangen und erwarteten sehnlichst den letzten Tag ihres Lebens und das Ende ihrer Drangsale¹¹⁷.

¹¹⁰ Der Selige hat genügend bewiesen, dass es ihm weder an Gewandtheit noch an Möglichkeit gefehlt hätte, sich, trotz den scharf spähenden Häschern, unbekannt versteckt zu halten, ja sogar des Amtes zu walten. Denn nach Vertreibung aus Kirche und Pfarrhaus (Pfrundhaus) von Saint-Sulpice gelang es P. Apollinaris ungefähr ein Jahr im Quartier Saint-Antoine, einem Herd der Revolution (Weiss, Weltgeschichte 15 S. 31, 107, 132, 368, 400, 500 ...), sich unbehelligt anzusiedeln; als er dieses Versteck verlassen hatte, fand er wieder unbemerkt Unterkunft bei einem befreundeten Schneidermeister Stahl, in der Nähe von Saint-Sulpice. Gumy, Beilage III. S. 47f.; Clerc 161f.; Jann S. 19, 21.

¹¹¹ Nach der blutigen Erstürmung der Tuileries (10. August 1792) beschloss die Nationalversammlung die Einkerkierung sämtlicher Priester. Weiss, Weltgeschichte 16 (1895) 103.

¹¹² Diese Begegnung — ergreifender Abschluss der priesterlichen Tätigkeit von P. Apollinaris — fand in der Nacht vom 13. auf den 14. August 1792 statt. Vergl. Gumy, Beilage III. S. 47f.

¹¹³ Ein herrliches Wort, es erinnert an jenes des hl. Cyprian (gest. 258): „Die Soldaten Christi müssen sich rüsten mit unerschütterlicher Treue und starkem Mute, indem sie täglich den Kelch mit dem Blute Christi trinken, damit auch sie wegen Christus ihr Blut zu vergiessen vermögen“ (58. Brief, 1. Kap.).

¹¹⁴ Zum zweiten Male betont P. Moritz die Freiwilligkeit, womit P. Apollinaris dem Martertode entgegenging. Freilich wurde er auf Grund eines Arrestationsbefehls in den Kerker abgeführt; aber der Selige hat sich freiwillig den Männern der Revolution gestellt und als Eidverweigerer angezeigt mit der Absicht, so der Martyrerkrone gewürdigt zu werden.

¹¹⁵ Die Karmeliterkirche wurde in ein Staatsgefängnis umgewandelt, befindet sich auf dem linken Seine-Ufer, nicht weit von Saint-Sulpice und dem Palast Luxembourg entfernt. Clerc. 181f.; Verdier J., Les Carmes, les Lieux, les Martyrs, les Souvenirs, O. J.; Alexandre Sorel, Le couvent des Carmes et le séminaire Saint-Sulpice pendant le terreur (1864).

¹¹⁶ Kurz vorher und jetzt wieder beruft sich P. Moritz auf Aussagen aus dem Munde des Seligen: wiederum ein Beweis, wie der Verfasser von Augen- und Ohrenzeugen unterrichtet wurde.

¹¹⁷ Die Zahl der Gefangenen, Bischöfe, Priester, Ordensleute, Seminaristen und

(13) Da nun unser Held auf seinem Ehrenposten stand, besuchte ihn in diesem freiwilligen¹¹⁸ Kerker ein gutkatholischer Freund und beschrieb des Tags darauf auf sein Ansuchen hin seinen Zustand einem unserer Vorgesetzten mit folgenden Worten: „Gestern, ehrwürdiger Vater, besuchte ich das Karmeliterhaus. Dort hat mich der Zustand von P. Apollinaris Morel auf das heftigste bewegt. Er ist aus freiem Willen¹¹⁹ an diesen Ort geeilt, und zwar, wie er mir sagte, mit so ruhigem Gewissen, dass er gar nichts mehr habe, was er fürchten solle. Es war nicht nötig gewesen, ihn aufzusuchen; er hat sich selbst dargeboten¹²⁰, im übrigen geniesst er vollkommene Gesundheit. Er ermahnte und ermunterte andere mit grosser Herzensfreude. Anfangs zählte er 30 Mitstreiter, unter welchen sich der Erzbischof von Arles¹²¹ befindet. Jetzt steigt die Zahl bis auf 80, unter welchen wiederum zwei Herren Bischöfe leibliche Brüder¹²² sind, aus der edlen Familie von Rochefoucauld. Diese grosse Zahl der Mitstreiter soll dein Gemüt vollkommen beruhigen und sei wegen des Schicksals von P. Apollinaris nicht mehr in Sorgen — Lebe wohl.“

Es vermutet dieser unbekannte, gute Freund, die grosse Zahl dieser wackeren Männer würde die Mörder abschrecken, gewalttätig Hand an sie zu legen. Obwohl diese Zahl hernach noch merklich vermehrt wurde¹²³, hat doch der traurige Ausgang das Gegenteil an den Tag gelegt; denn die grausame Marter ist erfolgt, wie sie P. Apollinaris oft vorausgesagt und gewünscht hat, obschon uns die genauen Umstände derselben nicht, wie wir es wünschten, genug bekannt gemacht worden. Wir wollen aber das letzte heldenmässige Betragen unseres wackeren Kämpfers vernehmen aus der Feder eines Augenzeugen, und zwar eines Priesters aus dem Bistum Besançon, (14) der sich Klaudius Johannes Franziskus Miquet¹²⁴ nennt, welcher, was er hier sagt, mit Augen ge-

einige Laien, stieg bis über 150. Verdier, l. c. S. 160; Sorel Alexander, Le couvent des Carmes et le séminaire Saint-Sulpice pendant le terreur, S. 138—145, 156—183; Clerc. S. 182ff. Vergl. Anm. 140.

¹¹⁸ Man beachte: zum dritten Mal wird der Umstand der Freiwilligkeit hervor gehoben.

¹¹⁹ Vergl. Anm. 114.

¹²⁰ Neue Bekräftigung der freiwilligen Hingabe an den Martertod.

¹²¹ Jean-Marie du Lau (Dulau), Erzbischof von Arles, geb. 1738, Erzbischof von Arles seit 1776; war sehr bemüht, in seinem Erzbistum die kirchl. Ordnung herzustellen. Gestorben 1792, Seligsprechung 1926. Carron, Räss und Weiss, Die Glaubensbekenner der gallikanischen Kirche I (1822) 73—113.

¹²² Die beiden Brüder sind Rochefoucauld Franziskus Josef (geb. 1735) und Peter Ludwig (geb. 1744); der erste war Bischof von Bauvais seit 1772; der zweite war Bischof von Saintes seit 1782; beide starben des Martertodes und wurden von Pius XI. selig gesprochen (1926). Clerc 243f.; Audiat L., Deux victimes des septembriseurs (Paris 1897); Carron, Räss und Weiss, l. c. 114—17.

¹²³ Siehe Anmerkung 117 und 140.

¹²⁴ Miquet Klaudius Johann Franziskus, aus der Diözese Besançon, der den Händen der Meuchler entkam, wurde von Josef Gottofrey, Sekretär des

sehen hat ; denn er selbst lag als ungeschworener Priester in der nämlichen Gefangenschaft, wo sich unser P. Apollinaris mit andern befand ; er fand aber ein Mittel zu entfliehen in dem Augenblick, da die grausame Ermordung anging. Der bischöfliche lausannische Herr Sekretär Joseph Gottofrey¹²⁵ hat uns dieses Schreiben verschafft und zugesandt ; es ist folgenden Inhalts :

Der Diener aller

„P. Apollinaris arbeitete seit ungefähr zwei Jahren in der Pfarrei von Saint-Sulpice, wo er die Stelle eines Pfarrvikars und Beichtvaters der Deutschen versah mit einem Eifer eines wahren Missionars und bei allgemeiner Hochschätzung der andern Vikare und besonders des Herrn de Pancemont, der damals Pfarrer dieser Pfarrgemeinde war.

Da der Pfarrer und seine Helfer gezwungen wurden, die Pfarrei zu verlassen¹²⁶, war er selbst genötigt, sich zu einigen frommen Katholiken zu begeben, die ihn aufzunehmen und mit allem Notwendigen zu versehen sich eine Schuldigkeit und Ehre machten¹²⁷. Doch liess er nicht nach, sein Amt mit unermüdlichem Eifer auszuüben, verachtend alle Mühen und Gefahren, die ihn begleiteten, seit dem Augenblick, wo er sich unbekannt betragen musste, bis zu seiner Gefangennahme, die sich also zugetragen hat :

Bischofs von Lausanne (siehe folgende Anm.) ersucht, einen schriftlichen Bericht über Gefangenschaft und Tod von P. Apollinaris einzusenden. Clerc S. 261; A. Sorel I. c. p. 181; daselbst wird er bezeichnet als „diacre aux missions étrangères“.

¹²⁵ Gottofrey Peter Stephan Joseph, vom Kt. Waadt, geb. 1752, vor 1792 bischöflicher Sekretär, dann Generalvikar von Lausanne (Sitz in Freiburg), 1821 Regens, gest. 1826. HBL III. 613a; Gumy 28.

¹²⁶ Siehe Anmerkung 85.

¹²⁷ Zuerst suchte P. Apollinaris ein neues klösterliches Daheim in dem aus dem Jahre 1574 stammenden Kapuzinerkloster in Meudon, einem Städtchen südwestlich von Paris gegen Versailles hin. Tatsächlich steht sein Name mit noch 25 Mitbrüdern auf der Liste eines Bittgesuches, das am 15. März 1791 bei der Oberbehörde von Versailles um Gewährung der Niederlassung im Kloster Meudon eingereicht wurde. Sie wurde am 26. desselben Monats im bejahenden Sinn beantwortet. *Etudes franciscaines*, tome 41 (1929) 36. Doch bald muss unser P. Apollinaris Meudon verlassen haben, wahrscheinlich, weil auch dort ein klösterliches Leben verunmöglicht wurde. Wenigstens soviel kann aus seinen Worten herausgelesen werden: „En voyant que la maison (sc. Meudon) ne subsistait pas...“ Gumy I. c. 48. Dann fand P. Morel Unterkunft in der Vorstadt Saint-Antoine bei einem Freiburger, namens Wuilleret (Weullers), bei dem er eine Hauslehrerstelle für dessen Söhne fand. In diesem Versteck blieb er ungefähr ein Jahr. Kurz vor dem 10. August 1792 siedelte er aber nach der Rue des Cannettes, in der Nähe der Saint-Sulpice Pfarrkirche. Siehe Anmerkung 130. Wuilleret, Patrizierfamilie von Freiburg, 1407 in Romont erwähnt. HBL 7 599b.

Nach dem beweinswürdigen Tag des 10. Augustmonats (1792)¹²⁸ entschloss sich die herrschende Partei¹²⁹, die sich nun völlig als Meister der Lage sah, mit Verabredung einiger eingedrungener Priester, alle guten Geistlichen in Paris gänzlich zugrunde zu richten. Um zu diesem Ziele zu gelangen, bedienten sie sich des Vorwands einer vorgeblichen Verschwörung bei dem unglückseligen Vorfall des 10. (15) Augustmonats¹³⁰. Infolgedessen durchsuchten sie in den verschiedenen Sektionen¹³¹ zu Paris die Häuser, um die vorgeblichen Verschwörer zu entdecken und gefangenzunehmen; im Grund aber geschah es nur, um die Geistlichen einzukerkern. Die nächtliche Untersuchung dauerte vom 11. August bis Anfang des Herbstmonats, wo die Ermordung vollführt wurde.

P. Apollinaris, von allem, was vorging, unterrichtet, wollte verhindern, dass seine liebevollen Gastgeber¹³², so die Gütigkeit hatten, ihn aufzunehmen, unangenehme Dinge erfahren und Gefahr laufen, wenn er bei ihnen gefunden würde; darum stellte er sich selbst der Sektion¹³³ und

¹²⁸ Siehe Anmerkung 130.

¹²⁹ Die herrschende Partei, der Hauptgewinner des 10. Aug. 1792, war die Anhängerschaft von Danton (1759—1794), der eine Blutherrschaft einleitete und als Justizminister die Septembermorde ins Werk setzte. Aubry Octave, *Die französische Revolution* 1 (1942) 467ff.; Weiss, *Weltgeschichte* 16 (1895) 67ff.; Sorel Albert, *L'Europe et la Révolution française* 2 (1889) 514ff.

¹³⁰ Unter diesem „unglückseligen Vorfall“ oder „beweinswürdigen Tage“ (Anm. 128) ist die Erstürmung der Tuilerien (10. August 1792) gemeint, wo ungefähr 400 Schweizergardisten den Heldentod starben. Gonzenbach, der 10. August 1792 (1866) 254f.; Mülinen l. c. 98.

¹³¹ Im Mai 1790 wurde Paris administrativ in 48 Sektionen statt in 60 Distrikte eingeteilt, die wichtige Funktionen in der Verwaltung ausübten; jede Sektion wählte ihren eigenen 17 bis 18 gliedrigen Vorstand, der sich Komitee nannte. Die Mitglieder hießen Kommissäre. Ihnen oblag in der Folge die nähere Ausführung sämtlicher Kirchendekrete. Die einzelnen Sektionen, die wir eine Art Unter-Gemeindebehörden nennen können, wurden mit Namen bezeichnet z. B. Sektion Louvre, Observatoire, Quinzevingts, Luxembourg, Sansculottes usw. Aubry O., l. c. 245; Moniteur de Paris, 24. Juni 1790; Gonzenbach l. c. S. 132f.; Sorel Alexander, *Le couvent des Carmes* (Paris 1864) 15 22f.

¹³² Über diese Gastgeber siehe Anmerkung 110 und 127.

¹³³ In der vorgerückten Stunde des 14. August 1792 stellte sich P. Apollinaris freiwillig den Kommissären der Sektion Luxembourg und bekannte sich als katholischen Priester, der den Eid nicht geleistet habe. Den sehr aufschlussreichen Verbalprozess dieses Verhöres siehe Gumy, Beilage III. S. 47f.; A. Sorel l. c. 104—106. Warum P. Apollinaris sich vor der Behörde der Sektion Luxembourg verantwortete? Die Sektion Luxembourg umfasste nämlich den Stadtteil, wo sich die Pfarrei Saint-Sulpice ausdehnte: es war das Seminar Saint-Sulpice, wo die Behörde der Sektion Luxembourg ihre Versammlungen hielt. Carron, Räss, Weiss, *Glaubensbekenner der gallikanischen Kirche* 1 (1822) 105; Sorel Alex., l. c. S. 40f. Da der Selige einerseits als Vikar von Saint-Sulpice angestellt war, anderseits sich auch dort aufhielt (rue des Capucines), so war der Vorstand dieser Sektion für ihn zuständig. Den Namen Luxembourg erhielt die Sektion, weil in ihrem Bezirk der berühmte Palast Luxembourg liegt. Noch jetzt trägt dieser Stadtteil (arrondissement) den Namen Luxembourg.

anerbot sich, von seinem Betragen, was die vorgebliche Verschwörung anging, Rechenschaft abzulegen. Da man aber so erfuhr, dass er ein Ordensmann sei und in der Pfarrei gearbeitet habe, wurde er ohne weitere Untersuchung gefangen genommen und zu den Karmelitern¹³⁴ geführt, den 15. oder 16. August¹³⁵, soviel ich mich erinnern kann. In diesem Gefängnis erschien er mit einem solchen Vergnügen, sogar mit einer solchen Freude, die einen Teil der schon gefangenen Personen in Verwunderung versetzte. Von nun an war er zur Erbauung aller Gefangenen Beichtiger; der grösste Teil beichtete gewöhnlich bei ihm; ohne Unterlass war er beschäftigt, entweder mit Beten, oder um jene unter ihnen aufzumuntern, die am meisten durch Furcht und Traurigkeit niedergeschlagen waren, oder endlich unterhielt er sich mit jenen, welche die Mutigsten und Vollkommensten waren und nur nach dem Martertod seufzten.

Mit diesen Liebeswerken begnügte er sich nicht, sondern befliss sich, allen nützlich zu sein, teils in Zurichtung der Betten, (16) die gemeinlich nur aus Sesseln bestunden, teils mit Zurüstung der Tische zum Essen, die man in der Mitte der Kirche bereitstellen musste. Mit grösserm Eifer aber suchte er die niederträchtigsten und dem Schein nach verächtlichsten Ämter auf, die aber seine Tugenden und seine Demut nur noch mehr in unsern¹³⁶ Augen erhoben: zum Beispiel die Kirche auskehren, welche der einzige Ort war, so uns zugestanden wurde; die Nachtgeschirre leeren, die in einigen Kapellen für unsere Notwendigkeit aufgestellt waren, und andere dergleichen Dinge mehr. —

Glorreicher Tod

Endlich¹³⁷ sind so viele gute Werke durch diesen köstlichen Tod gekrönt worden, wovon ich aber keine besondere Umstände erzählen kann, da die Vorsehung zugelassen hat, dass ich vor der Vollendung dieses glorreichen Opfers entwichte¹³⁸.

Dieses geschah den 2. Herbstmonat, wie uns die öffentliche Zeitung unter einem Datum von 28 ds. von Paris mit folgenden Worten be-

¹³⁴ Das Karmeliter-Kloster lag im Stadtteil (Sektion Luxembourg. Siese Anmerkung 115. Vor der Neueinteilung der Stadt Paris (1790) tagte die Sektion Luxembourg, damals aber District des Carmes genannt, in einem Saal dieses Karmeliterklosters. A. Sorel l. c. S. 15ff.

¹³⁵ Weder am 15. noch am 16. August 1792 wurde P. Apollinaris ins Gefängnis abgeführt, sondern am 14. August abend. Gummy, Beilage III. S. 49.

¹³⁶ Man beachte hier und in den folgenden Sätzen die Wir-Form: es spricht eben ein Augenzeuge und meldet, was er selbst gesehen und erlebt hat.

¹³⁷ Dieser Abschnitt gehört immer noch zum Briefe des Sekretärs Miquet.

¹³⁸ Damit endigt der Bericht von Miquet, und P. Moritz ergreift wieder das Wort.

richtet: „Zum Glück für den übrigen Teil der Menschheit kommt der französischen Nation ein unvergleichliches Verdienst zu; denn wer nur einen Blick auf die jüngsten Blutszenen vom 2. ds. wirft, wird es bestätigen“¹³⁹. Von diesem Mordtag machen Augenzeugen folgende Beschreibung: „Am 2. ten September nachmittag um 3 Uhr waren viele Priester bei den Karmelitern versammelt, der Erzbischof gab die Absolution. Auf einmal schlug ein Haufen Lumpenpack die Türen ein. Der Erzbischof stimmte das Miserere an, ging auf die Rasenden zu und fragte sie, was sie wollen. ‚Den Eid oder den Tod!‘, antworteten sie. ‚Lieber den Tod‘, versetzte der Erzbischof. Augenblicklich wurde dieser 76 Jahre alte Mann mit Dolchstichen ermordet. Die übrigen Priester — 246¹⁴⁰ an der Zahl — fuhren fort, das Miserere auf den Knien zu singen und wurden erbärmlich massakriert. (17) Das Blut lief zur Kirchentüre hinaus¹⁴¹ — des Nachts wurden die toten Körper in den Seinefluss geworfen.“ So viel die öffentliche Zeitung von dieser grausamen Ermordung. Allein dieses Letztere, betreff Versenkung in den Fluss, wird nicht von allen zu verstehen sein, wie es aus dem Totenschein unseres nunmehr seligen Apollinaris erhellt, der in unsere Provinz geschickt wurde und also lautet:

„Ich Unterschriebener, für das General-Konvent vorgesetzter Kommissar im Luxemburger Distrikt¹⁴², in Verordnung des Begräbnisses der Priester und anderer Personen, welche den 2. ten Tag des verflossenen Herbstmonats im Karmeliterkloster verschieden sind, bezeuge: Johannes

¹³⁹ Hier hören wir nur eine einzige Stimme aus dem wilden Chor der damaligen Pariserpresse, die die Septembermorde verteidigte und die Mörder mit Lobsprüchen überhäufte. Weiss, Weltgeschichte 16 (1895) 214—218.

¹⁴⁰ Diese Zahl stimmt mit andern Angaben nicht überein: es fielen nach Le Comté de Surveillance 120; nach Weiss 185; nach Granier de Cassagne 116; nach Mortimer-Ternaux 130. Weiss l. c. S. 162, 191. Nach Gonzenbach 129; l. c. S. 289. P. Candide Clerc nennt 144 Gefangene: von denen 108 unter der Hand des Mörders fielen, die übrigen konnten dem Gefängnis oder der Ermordung entfliehen. Clerc l. c. S. 242—265. Nach Barruel Aug. belief sich die Zahl der ermordeten auf 140, die der geretteten auf 36 bis 38. Aug. Barruel, Geschichte der Klerisey in Frankreich während der Revolution, übersetzt von Collinet III (Frankfurt und Leipzig 1794) 115. Sorel A. nennt in seiner Liste 115 Priester, die hingemordet wurden und 44, die dem Mordstahl entfliehen konnten. Sorel A. l. c. S. 138f.; 179f. P. de la Gorce berechnet die Erschlagenen auf 114 l. c. S. 176 tom. II. Nach den amtlichen Akten des Seligsprechungsprozesses wurden im Karmeliterkloster 110 ermordet, von denen 95 am 17. Okt. 1926 seliggesprochen wurden. In der glorreichen Schar dieser seligen Blutzugehen Christi begrüßen wir unsern P. Apollinaris Morel. Anal. 42 (1926) 309—311, 332—340.

¹⁴¹ Die Tageszeitung, auf die sich P. Moritz beruft, ist nicht vollständig richtig orientiert, wenn sie die Greuelszenen in der Kirche abspielen lässt; denn die Ermordung fand auf der Gartenstiege oder im Garten des Klosters statt. Gonzenbach l. c. S. 273ff.; Aubry l. c. S. 476; Clerc S. 200—209. Weiss l. c. S. 160—162; Barruel l. c. III. S. 82—100; Sorel A. l. c. S. 122ff.; Pierre de la Gorce, l. c. tom. II. S. 273ff.

¹⁴² Betreff Distrikt siehe Anmerkung 131 und 133.

Jakob Morel, Priester und ehemals Kapuziner, war von der Zahl der in diesem Hause Gefangenen und ist alldort abgeschieden und des folgenden Tages in meiner Gegenwart begraben worden.

Gegeben zu Paris, den 15. Weinmonat im Jahr 1792 und in dem ersten Jahr der Republik.

Daubault, Sekretär der in diesem
Teil¹⁴³ bestellte Richter."

Sei es, dass die Körper dieser Gesalbten Gottes und für den wahren Glauben heldenmütig gestorbenen Priester ins Wasser versenkt wurden, oder sei es, dass sie in die Erde begraben wurden, so wird ihnen dieses weder zum Vorteil noch zum mindesten Nachteil gereichen. Die Gottlosen haben ihre Körper, nicht aber ihre Seelen töten können; denn Gott sagt im Buch der Weisheit: „Die Seelen der Gerechten sind unter Gottes Schutz, auch im Tod wird sie keine Qual (18) berühren. Unverständige sehen sie sterben und halten ihren Ausgang aus dieser Welt für ein Übel und ihre Hinfahrt von uns für eine Zerstörung; sie aber sind im Frieden; hatten sie auch vor den Augen der Menschen vieles zu leiden, so bleibt doch ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit. Nachdem sie ein wenig gezüchtigt worden sind, werden sie vieler grosser Güter teilhaftig gemacht. Denn Gott hat sie auf die Probe gestellt und Seiner würdig erfunden. **Wie Gold im Ofen hat er sie geprüft und als Brandopfer angenommen.** Daher werden sie zur Zeit der Heimsuchung in Gnaden angesehen werden. Sie, die Gerechten, werden hell glänzen, wie wenn Funken die Stoppeln durchlaufen. Sie werden die Heiden richten, Völker beherrschen, und ewig wird der Herr ihr König sein". Das Buch der Weisheit im dritten Kapitel vom 1. bis zum 9. Vers.

Luzern, Wesemlin

P. Beda Mayer OFMCap.

¹⁴³ P. Moritz übersetzt den französischen Fachausdruck „section“ unbeholfen mit „Teil“, während er oben dafür den Ausdruck „Distrikt“ gewählt hat.